

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 7

Illustration: "Beruhige dich doch, Liebling [...]

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Pfrau Bänzlinger im Jahre der Frau

An einem unfreundlichen Tage im Januar putzt die Frau Bänzlinger die Kellertreppe, macht sich dann einen Kaffee und schlägt die Zeitung auf. «1975 – das Jahr der Frau» steht da. Was da wohl herauskommt dabei? Das ist eine spannende Sache, dass so ein Jahr plötzlich der Frau gehören soll. Was soll sie nun damit anfangen? Eigentlich gibt der Artikel nicht gar zu viel Auskunft darüber, und überdies muss die Frau B. jetzt den Mantel anziehen und Einkäufe machen. Einen Moment fragt sie sich, ob sie dafür im Jahre der Frau nicht ihr besseres Kleid anziehen sollte. Aber schliesslich hat sie ja den Mantel drüber, da spielt es keine solche Rolle. Im Konsum sehen übrigens die andern Frauen aus dem Quartier alle auch nicht aus, als ob sie unter dem Mantel etwas Besseres trügen als sonst. Nachher gehn sie doch alle wieder heim und in die Küche. Wozu also?

Da wäre also die Zeitung. Es steht eine Menge drin vom Jahr der Frau. Klar, jetzt im Anfang. Nachher wird sich das ja alles schon wieder legen.

Da ist in Bern ein Frauenkongress, und außerdem ein Antikongress. Ob die sich nicht besser alle zusammengetan hätten? Aber das «liegt offenbar nicht drin». (Dem sagt man jetzt so, das weiss jeder, der Zeitungen liest.) Aber warum immer gleich solidarisch? Das andere gibt mehr zu reden.

Dann ist da viel von Partnerschaft die Rede. Was da gesagt wird, ist der Frau B. auch nicht ganz klar. Partnerschaft haben wir doch immer schon gehabt. Das ist, wenn beide mitmachen, blass einer immer ein bisschen mehr. Wobei merkwürdigerweise der Frau B. einfällt, dass sie noch einen Korb Bügélwäsche stehen hat, der auf sie wartet. Denn einer der Partner muss doch putzen und waschen und bügeln und die Kinder versorgen, etc. Vor allem etc. Und das ist natürlich die Frau. Geldverdiene können die Männer besser, weil ihre Arbeit wertvoller ist. Die Frau Lüchinger sagt zwar immer, wenn man die Frauen machen liesse, könnten sie das meiste ebensogut. Sie verdient in ihrem Elektrizitätsgeschäft weit besser als unser Papi. Aber ich weiss nicht, ob das natür-

lich ist. Und außerdem ist es keine Partnerschaft, weil ihr Mann dann doch nicht den Haushalt macht. Sie haben zweimal die Woche eine Putzfrau und den Rest macht die Frau Lüchinger nach dem Feierabend.

Nun, so eine Putzfrau kostet heute auch viel Geld. Unser Papi findet, wir Frauen hätten es ohnehin seit der – zwar bereits etwas angeschmolzenen – Hochkonjunktur viel besser, als früher. Man brauche nur die Zeitung aufzumachen. Man reisse sich geradezu um sie, nicht nur um die Putzfrauen, auch um die Sekretärinnen und Verkäuferinnen und so. Und überall heisst es «angenehmes Arbeitsklima in jungem Team». «Zeitgemäss Entlohnung», etc.

Ich weiss schon, aber was habe ich davon? Ich habe einen Haushalt und Gofen und mache jeden Tag dasselbe und kann nicht einmal fernsehen, weil ich sofort einschlafen dabei, und alles im Jahr der Frau.

Den Ledigen geht es besser, aber wenn dann die Hochkonjunktur vorbei ist, werden sie vermutlich ihre Plätzlein blitzartig verlieren, – wie die Trämlerinnen, die ein paar Monate so heftig umbuhlt und nachher ebensoheftig aufs Pflaster gestellt wurden, als die grünen Maschinen auftauchten. Seither hat wieder ein Stück Partnerschaft aufgehört, weil man keinen Billetteur (weder männlich noch weiblich) fragen kann, wo und wann man aussteigen müsse.

Es war wie im Krieg, so man auch zu allen möglichen Pöstlein im Namen des Vaterlandes aufgerufen wurde, weil es an Männern fehlte. Und als der Krieg zu Ende war, durfte die Mueter wieder heim, wo sie doch so leicht abkömmling war.

Aber das ist alles in Ordnung. Was Partnerschaft heisst, kann mir ohnehin keiner erklären. Offenbar etwas Praktisches, wenn man grad jemanden braucht.

Und es gibt nichts praktischeres, als die Frau, die man zusammenfalten und über einen Bügel hängen kann, bis man sie dringend braucht, wenn wieder sonniges Arbeitsklima lockt.

Ich finde das alles in bester Ordnung und sehe keinen Anlass zu Kongressen und Antikongressen.

Gewiss, das «Jahr der Frau» hat erst begonnen, und es wird sicher interessant zu sehen, was dabei

herauskommt. Ob die Partnerschaft so weit geht, dass wir Töchter auf den Bau müssen, oder ob wir einen «besseren» Beruf aufgeben müssen, weil das Arbeitsklima weniger sonnig geworden ist.

Aber schliesslich haben wir ja noch über eine halbe Million ausländische Arbeiter.

Vielleicht halten wir das Jahr der Frau noch durch. Oder unser Leben verschönzt sich bis zur Unkenntlichkeit. Oder es bleibt alles, wie es war.

Bethli

Cashmere-Pullover bis zu 200 Franken zu bezahlen, wenn man ihn für Fr. 39.80 haben kann. Zudem genau in der Farbe, die ich brauche.»

«Und ist es wirklich Cashmere?» fragt er zweifelnd.

«Hundert Prozent Cashmere. Es ist gross angeschrieben.»

«Nun, dann hol ihn, bevor man ihn dir vor der Nase weg schnappt.»

Es geht nichts über einen verständnisvollen Ehemann.

Bald nach dem Frühstück strebe ich beschwingten Schritten dem betreffenden Zürcher Modehaus zu. Zielbewusst steuere ich auf den runden Pullover-Ständer los, über dem eine weithin sichtbare Tafel «Pulli – 100 % Cashmere» prangt. Mit sicherem Griff hebe ich den mich interessierenden Pulli vom Haken und lasse mich von einer Verkäuferin in die nächste Kabine führen.

Toll! Farbe, Form, Grösse perfekt. Dabei pure Cashmere. Ha, und da gibt es Leute, die über den Ausverkauf schnöden!

Während die junge Verkäuferin den Kassenschein ausstellt, streichle ich zärtlich über den Pulli mit dem unverkennbar weichen cashmere touch. Erst jetzt fällt mir eine kleine eingenähte Etikette auf. Ich schaue näher hin: «65 % Acry-

Pure Cashmere

Es nützt alles nichts. Es packt mich jedesmal – das Ausverkaufsfieber. Die Symptome sind immer dieselben: Kaum erscheinen die ersten verlockenden Angebote in Zeitungen oder Schaukästen, befällt mich eine wachsende Rast- und Ruhelosigkeit, die sich bis zur akuten Nervosität steigert. Fieberhaft beginne ich mir auszumalen, wie ich durch ein paar günstige Einkäufe meine Garderobe auffrischen könnte, ohne das Budget stark zu belasten.

«Du musst doch zugeben», erklärt mir beim Frühstück meinem aufmerksam lauschenden Gatten, «dass es ein Blödsinn ist, für einen



«Beruhige dich doch, Liebling ... deine Angst vor Steuer-Denunzianten ist gottlob unbegründet ... ich habe heute den Konkurs angemeldet.»